



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 224.

Mittwoch, den 23. September 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtoberordneten werden auf Freitag, 25. September 1. Zs., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Anlauf eines Grundstücks am Kleidenstadterweg. Ver. H. A.
- 2) Verkauf einer Grundfläche an der Schubertstraße. Ver. H. A.
- 3) Erweiterung der zweiten höheren Mädchenschule auf dem städt. Grundstück Dohheimerstraße 5, veranschlagt auf 43 000 M. Ver. H. A.
- 4) Bewilligung von 2300 M für Umdeckung des Daches Marktstr. 16. Ver. H. A.
- 5) Abänderung des Fluchtlinienplanes der Schumannstraße. Ver. H. A.
- 6) Bewilligung eines städtischen Zuschusses für den zu errichtenden II. Knabenhort.
- 7) desgl. von 300 M als Vergütung für einen Direktionsgehilfen der städt. höheren Mädchenschule.
- 8) desgl. von im Haushaltsplan nicht vorgesehenen Ruhegehalt für einen ab 1. Januar 1909 zu pensionierenden Beamten der Wasser- und Lichtwerke.
- 9) Besuch der Büroassistenten mit bestandener Sekretärprüfung um lebenslängliche Anstellung.
- 10) Anhörung der St. V. S. über die feste Anstellung:
 - a) des Fortbildungsschullehrers Werner Beder,
 - b) des Museumsaufsehers Ludwig Henze,
 - c) des Stadtdieners Peter Viehl,
 - d) des Stadtdieners Reinhold Walther,
 - e) des Schuldieners Otto Sanftleben.
- 11) Wahl eines Armenpflegers für den IX. Armenbezirk.

Wiesbaden, den 22. September 1908.
Der Vorsitzende
der Stadtoberordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Ausbesserungsarbeiten wird der Feldweg, der von der Frankfurter- nach der Friedenstrasse führt, von dem Portal des Inspektionsgebäudes bis an die Friedenstrasse auf die Dauer der Arbeit gesperrt.

Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Oberbürgermeister. 14219

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 67 bis 69 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und der §§ 28, 30, 32 und 33 des Genossenschaftsgesetzes werden die Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (einschließlich der Handelsgärtner) im Stadtkreise Wiesbaden hierdurch aufgefordert,

die seit dem 1. Januar 1908 etwa eingetretenen, aber noch nicht angemeldeten Betriebsveränderungen, sowie etwaige Wechsel in der Person des Betriebsunternehmers längstens bis zum 20. Oktober 1. Zs. im Rathause, Zimmer 26, während der Vormittags-Dienststunden anzumelden, beginnend mündlich zu Protokoll zu geben.

Diejenigen Betriebsunternehmer, welchen die Veräumung der Anmeldung zur Zeit fällt, bleiben der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen im Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträgen verpflichtet.

Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Sektionsvorstand. (Stabsauskunft.)

Bekanntmachung.

Samstag, den 26. September d. Zs., nachm. 4 Uhr sollen im Rathause, Zimmer Nr. 44 die nachbezeichneten zwei Grundstücke auf die Dauer von 6 Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden.

1. Zsg. Nr. 7798 Ader „Leberberg“ 3. Gewann 34 ar 25 qm.

2. Lager Nr. 3263 Ader „Langelsweinsberg“ 41 ar 62 qm.

Wiesbaden, den 21. September 1908.
Der Magistrat. 14219

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan zur Abänderung der Baufluchtlinie an der Ecke Rietring-Georg-Auguststraße (Abänderung des Planes 1899-1) ist durch Magistrats-Beschluß vom 19. September tr. förmlich festgestellt worden und wird vom 26. d. Zs. ab weitere 8 Tage im Rathause, 1. Obergesch., Zimmer 38a während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Wiesbaden, den 21. September 1908.
14219. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um die Ausstellung, welche aus Anlaß der Tagung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in den oberen Räumen des Paulinenschloßes eingerichtet ist, jedermann zugänglich zu machen, ist dieselbe am Dienstag, Donnerstag und Samstag, den 22., 24. und 26. September, vormittags von 10 bis halb 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Der Magistrat. 14219

Bekanntmachung.

Im Hause Moonstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist per 1. Oktober d. Z. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Baderabteil, 2 Manjarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathause Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis 20. September d. Z. abgegeben sind, erteilt.
Wiesbaden, 24. August 1908. 13623
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Boothof) ist ein Laden mit Ladenzimmer und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. Zs. im Rathause, Zimmer Nr. 44 — woselbst nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.
Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere Weinkellerabteilungen unter städt. Schulgebäuden sind zu vermieten.

Offerten sind bis spätestens den 15. Oktober d. Zs. im Rathause, Zimmer Nr. 44 woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird — abzugeben.
Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetreibenden werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathause, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes in einen doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorenthaltende Steuer zu entrichten.

Das Aufheben eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorsitzenden des für die Veranlagung zuständigen Steueramtschusses der der Gewerbeverordnungs-Klassen 1 bis 4, Friedrichstr. 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 33 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.

Wiesbaden, den 21. September 1908.
12922 Steuerverwaltung.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.
Trinfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Alter jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-Strasse 19.
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Blücherapotheke, Dohheimerstr. 81.
4. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53.
5. in der Drogerie Bernstein, Bellstr. 39.
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12.
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstraße 55.
9. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13.
11. in der Krippe, Gutfeldstraße 20/22.
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31.
13. in dem städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
14. in dem städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Bäderinnen-Hptl, Schöne Aussicht 18.

Befellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

- I. der Milch zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.
13558 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entsagen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar.
2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Tagelöhners Johann Bickert, geboren am 17. März 1866 zu Schlich.
4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
5. des Schneidergehilfen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
6. des Bäckermeisters Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Jernbach.
7. des Tagelöhners Georg Christ, geboren am 3. 12. 1862 zu Kessel.
8. des Mühlenbauers Wilhelm Fajh, geboren am 9. 1. 1868 zu Oerofleiden.
9. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. September 1864 zu Wörsdorf.
10. der ledigen Maria Gerken, geb. am 7. 9. 1880 zu Koblenz.
11. — — — — — 12. der Ehefrau Theob. Hellmeier, Philippine, geb. Cristinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen.
13. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 9. August 1876 zu Hesselbach.
14. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
15. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
16. des Lapezierergehilfen Wilh. Raybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
17. des Tagelöhners Rabanus Rauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wülfel.
18. des Lapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
19. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Hahnsleben.
20. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach.
21. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen.
22. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlart.
23. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Raurach.
24. der ledigen Bäckerin Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg.
25. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
26. des Kutschers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf.
27. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
28. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger.
29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
30. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Reunftriden.
31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser, Emilie, geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. September 1908. 13888
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Warnung.

Da das von Kindern auch hier auf öffentlichen Straßen und Plätzen geübte Diabolo-Spiel schon anderwärts mehrfach Unfälle im Gefolge gehabt hat, nehme ich Veranlassung auf die damit für die eigene und die Sicherheit anderer verbundenen Gefahren aufmerksam zu machen und vor unvorsichtigen Handlungen bei dem Spiel öffentlich zu warnen.

Weiter ist neuerdings ein aus Draht hergestelltes Schleuderinstrument in den Handel gebracht, das vornehmlich von der Schuljugend zum Schleudern von Knallkerzen und anderen Gegenständen verwendet wird. Hierbei können unter Umständen anderen schwere Verletzungen beigebracht werden.

Auch vor dem leichtfertigen und zum Unfuge ansetzenden Gebrauch dieses und ähnlicher Gegenstände warne ich und weise gleichzeitig darauf hin, daß der Polizeibehörde in § 47 der Straßenpolizeiverordnung die Handhabe gegeben ist, sowohl bei dem Diabolo-Spiel, als auch bei dem Gebrauche von Schleuderinstrumenten, sofern dabei öffentliche Straßen und Plätze in Betracht kommen, sitzend einzuschreiten, eine Befugnis, von der in geeigneten Fällen Gebrauch gemacht werden soll.

Wiesbaden, den 11. September 1908.
14219. Der Polizei-Präsident: v. Schend.
Wird veröffentlicht.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch, lautend:

„Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er aus dem ferneren Gasbezug verzichtet, dieses der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasbenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder der Übergang der Gasenrichtungen auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerks angemeldet worden ist.“

wiederholt aufmerksam gemacht und gleichzeitig ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen zu wollen.

Wiesbaden, den 21. September 1908.
Verwaltung der städtischen Wasser und Lichtwerke. 14220

Anschieben.

Der bisher von dem Hotelbesitzer S. Cron jr. als Weinsteller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgelände ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtbedingungen können in unserer Magistratur Kengasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtgebote sind alsbald an uns einzureichen.
Wiesbaden, 17. Sept. 1908. 14057
Städtisches Kasseamt.

Bekanntmachung.

Das Kasseamt (Hauptverwaltung) und die Kasseabfertigungsstelle Kengasse 6a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtamt (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.
Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

11896 Städt. Kasseamt.

Verdingung.

Die Schreinerarbeiten (Glasablässe, Türen pp.) für den Umbau des Pavillon II der Krankenhausweiterbauten zu Wiesbaden (Zos I und III) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 0,50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachsicht) bezogen werden.

Verdichtungen und mit der Aufschrift „H. A. 59, Zos.“ versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 29. September 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einsicht der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Fristablaufzeit: 30 Tage. 13981
Wiesbaden, den 22. September 1908.
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung der Dachbedeckungsarbeiten einschließlich Materiallieferung für die Halle für Trauerveranstaltungen auf dem Südfriedhof soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im städtischen Baubüro, Albrechtstraße 4 p., eingesehen, die Angebotsunterlagen, einschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 A bis zum Verdingungsstermin, so lange der Vorrat reicht, bezogen werden.

Verdichtungen und mit der Aufschrift „Dachbedeckungsarbeiten“ versehenen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 2. Oktober 1908, vormittags 11 1/2 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Fristablaufzeit: 30 Tage.
Wiesbaden, den 14. September 1908. 13931.
Städtisches Hochbauamt.
Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Schlosserarbeiten für die Einfriedung des städt. Elektrizitätswerkes und der Gasfabrik Mainzerstraße 142 und 144, sind zu vergeben. Angebote sind verdichtungen und mit der Aufschrift „Einfriedung“ Termin Montag, den 28. September 1908, mittags 12 Uhr versehen, bis zu diesem Zeitpunkt in Marktstraße 16, Zimmer 12 abzugeben.

Die Verdingungsunterlagen werden bis zum 26. d. Zs. von 9-1 Uhr im Verwaltungs-Neubaugebäude Friedrichstraße 91, Zimmer 7, gegen eine Gebühr von 50 Pf. abgegeben, woselbst auch die Zeichnungen zur Einsichtnahme offen liegen. 14220

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Die Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Wegen des Ausbaues einer Teilstrecke wird die Liebenauerstraße für die Dauer der Arbeiten polizeilich gesperrt.

Sonnenberg, 22. September 1908.
14050 Die Polizeiverwaltung.
Buchelt, Bürgermeister.

Rambach.

Bekanntmachung. (Obstersteigerung.)

Am kommenden Donnerstag, den 24. Sept. d. Zs., nachmittags 2 Uhr beginnend, wird das Rambacher Gemeinderath aus circa 200 Stück vollhängenden Obstbäumen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Sammelpunkt der Steigerer am Ortsausgang Rambach in der Richtung nach dem Kellerskopf.

Bemerkt wird, daß das zur Versteigerung gelangende Obst zumest Goldparmäne, Kaiser Reinette, Canada-Reinette, Ribston, Pepping, große Gräbireinette, großer rheinischer Bohnapfel u. a. m. sind. 14236

Rambach den 20. September 1908.

Der Bürgermeister:
Morenisch.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Die Zeitschrift ist nur zusammen mit dem Wiesbadener General-Anzeiger im Abonnement zu beziehen. — Anzeigen aus der Stadt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden die Petitzeile 15 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.; alle anderen Anzeigen 20 Pfg., die Reklamezeile 100 Pfg. Rabatt nach auflegendem Tarif.

Nr. 18.

Wiesbaden, 23. September

1908.

Betrachtungen über den Stand der Saaten.

Als augenfällig kann oft beobachtet werden, wie in einer Flurmarkung die Getreidefelder sehr verschieden stehen, neben vielen hervorragenden viel mittlere und schlechte. Im allgemeinen wird wohl bei schlechtem Stand des Getreides der Witterung ein großer Teil der Schuld beigemessen und vielleicht nicht immer mit Unrecht. Das Wetter kann aber auch nicht für alles verantwortlich gemacht werden. Es spielen viele Faktoren eine zu gewichtige Rolle, als daß sie außer Betracht bleiben könnten. Solche sind: Fehlerhafte Zusammensetzung der im Boden enthaltenen Nährstoffe, Fehlen eines wichtigen Nährstoffes überhaupt, ungenügende oder verkehrte Düngung, Nichtbeachtung einer richtigen Fruchtfolge, Verwendung unpassenden Saatgutes, ungenügende Bodenbearbeitung, richtige Saatzeit u. s. w.

Eine mechanische und physikalische Beschaffenheit des Bodens ist ebenso wichtig für das Gedeihen der Saat wie die Menge und die Art der in ihm enthaltenen Nährstoffe. Unerläßlich ist es zu wissen, welche Pflanzennährstoffe der Boden enthält, welche ihm fehlen. Bodenuntersuchungen, Düngungsversuche geben ja über die Zusammensetzung und Aufschluß. Es gibt aber auch einen viel einfacheren Weg, um sich über die Zusammensetzung des Bodens bezüglich seiner Nährstoffe Gewißheit zu verschaffen. Diesen Aufschluß gibt uns die Natur selbst durch die Pflanzen. Kalkreichtum zeigen uns solche Böden, auf denen Huflattich, wilder Salbei, Hauhechel, Hopfenklees, Wibernell und Enzian gedeihen, während Sauerrampfer, Besenstrauch und Seggen Kalkarmut verraten. Melde und Brennessel sind Anzeichen, daß Stickstoff in genügender Menge vorhanden ist. Entwickelt sich das Getreide anfangs gut, bleibt aber später stehen und färben sich die Blätter gelb, fehlt Stickstoff. Getreide, das viel Stroh, aber wenig Körner liefert, hat Mangel an Phosphorsäure. Masse Böden zeigen sich durch Kollgras, Winsen, Seggen, Simsen an.

Neben der Bodenbearbeitung spielt die Düngung eine wichtige Rolle. Man baut heute 30 Prozent mehr Getreide als vor 100 Jahren, trotzdem die Anbauflächen sich nicht gemehrt haben. Diese Mehrleistung ist einzig und allein auf die intensivere Bewirtschaftung und bessere Düngung zurückzuführen. Der Landwirt muß mehr ernten, wenn er nicht umsonst arbeiten will. Ueber die Frage: Wie und wann muß gedüngt werden? ist schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß der, der noch nichts davon weiß, sich mit Achtsicht die Ohren zugestopft haben muß, oder nicht lesen kann oder nicht lesen mag.

Eine geeignete Reihenfolge der verschiedenen Aukturpflanzen übt ebenfalls einen günstigen Einfluß auf eine zufriedenstellende Ernte aus. Die Nachfrucht wird um so schöner gedeihen, je kräftiger die Vorfrucht gewesen ist. Falsch ist es, zu glauben, daß nach einer kümmerlichen Vorfrucht eine reiche Nachfrucht

stehen müßte. Es spielen die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Bodens, wie solche durch die Vorfrucht geschaffen, eine viel größere Rolle und üben auf das Gedeihen der Nachfrucht einen viel größeren Einfluß als die im Boden vorhandenen Nährstoffe allein auszunüßern vermögen.

Auch das Saatgut ist für den Ernteausschlag maßgebend. Was hilft die Bodenbearbeitung, die reichliche Düngung und sorgfältige Pflege, wenn ein minderwertiges Saatgut zur Verwendung kam! Wie die Saat, so die Ernte! Je schwerer das Saat Korn ist, desto ergiebiger, schnellwüchsiger, widerstandsfähiger sind die aus ihm kommenden Pflanzen. Bei der Gewinnung des Saatgutes kann die Sorgfalt nicht zu weit getrieben werden. Selbst das Ausschneiden der schönsten Aehren auf dem Felde und zwar vor dem Mähen und nicht erst aus den Garben, sowie das Auslesen der schönsten Körner ist in dem Falle lohnend und empfehlenswert, wenn es sich darum handelt, einen Stamm gesunder und kräftiger Pflanzen zu erziehen. Es ist immer zu bedenken, daß eine Hand voll Körner in 2 Jahren bereits so viel Körner liefert, daß sie zum Besäen einiger Morgen genügen.

Das Saatgut darf aber auch nicht mit Krankheitskeimen, wie Brandsporen, infiziert sein. Brandkrankungen sind heutzutage häufig zu finden. Als solche kennen wir den Stank- oder Flugbrand, der erkenntlich ist, daß die Aehren und Rispen in eine schwarze, pulverförmige Masse zerfallen, wie solches bei der Gerste, dem Hafer und Sommerweizen zu beobachten ist. Der Stein- oder Stinkbrand kommt besonders beim Winterweizen vor. Der Stengelbrand ist nur bei dem Roggen zu treffen, kommt aber im allgemeinen nur selten vor. — Als Bekämpfungsmittel des Brandes gilt das Weizen. Man beizt mit Kupfervitriollösung oder mit Formalin. Als Saatgut sollte nur solches Getreide zur Verwendung kommen, das von Feldern stammt, die keinen Brandbefall zeigten.

Auch die Saatzeit übt einen großen Einfluß auf das Gedeihen der Saaten aus. So muß der Hafer immer zeitig gesät werden. Spät gesäter Hafer und solcher, der wegen Trockenheit längere Zeit ungekeimt im Boden gelegen, neigen sehr leicht zum Kollfall. Dasselbe gilt auch von der Gerste. Bei Winterhaaten hingegen verhält es sich umgekehrt. Bei diesen begünstigt frühe Saat außerordentliche Beschädigungen durch die Kollfliege im Herbst und den Moß im nächsten Jahre. Also Sommer u. mög. ist früh Winterung lieber etwas später säen.

Behmer.

Ueber das Verfüttern frischen Heues.

Gutes Heu kann durch seinen hohen Gehalt stark riechender Gräser bei Menschen und Tieren Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerz hervorrufen. Alles neue Heu besitzt noch einen ziemlich hohen Wassergehalt, der sich beim Lagern vermindert. Das frisch eingebrachte Heu schmilzt, es wird warm und feucht. Dieser Prozeß dauert in der Regel 4—8 Wochen und das Heu verliert durch ihn den starken Geruch und den strengen Geschmack. Erst wenn das Schmilzen beendet, darf das neue Heu regelmäßig ver-

füttert werden. Geschieht es doch schon vorher, so sind Gefahren damit verbunden und häufig wurde schon auf diese Art schwerer Schaden verursacht.

Tiere mit solchem frischen Heu gefüttert, zeigen reichliche Schweißabsonderung, geben mehr gefärbten Urin ab, der einen Vodenfah hinterläßt. Die Tiere werden matt. Bei reichlicher Fütterung mit frischem Heu treten nicht selten schwere Verdauungsstörungen ein, die Tiere leiden an Magen- und Darmkatarrh mit Fieber, zeigen geringe Fresslust, vermehrten Durst, die Entleerungen sind weich und übelriechend. Pferde blähen auf, bekommen Kolik und sterben nicht selten.

Daraus ist zu ersehen, daß während des Schweißprozesses im Heu schädliche Substanzen enthalten sind. Es sollte daher niemals ungegeschwägtes Heu verabreicht werden. Wo solches aber unerläßlich wird, schneide man es klein und vermische es reichlich mit altem Heu und Häcksel und gebe auch davon nur kleine Mengen. Da Kühe mit ungegeschwägtem Heu gefüttert eine Milch geben, die für kleine Kinder gefährlich werden kann, ist doppelt Vorsicht notwendig.

Torf als Streumaterial.

Die Knappheit an Streustroh, sowie die dadurch bedingten außergewöhnlich hohen Preise und die Möglichkeit einer sehr guten Verwertung hat der Verwendung des Streutorfes als Einstreumaterial im heutigen Winter ungemein Vorschub geleistet und es wurden vor diesem Streumaterialie in bester und wertvollster Qualität durch die k. k. ö. Landwirtschafts-Gesellschaft beispielsweise in der letzten Zeit gegen 30 Waggon preisermäßig für ihre Mitglieder beschafft.

Es ist diese umfangreiche Verwendung für uns um so erfreulicher, als wir bereits über ein Degenium uns für die Verwendung der Torfstreu überhaupt, allerdings als Ersatz der Laubstreu, eingesetzt haben und speziell auch durch die letzten Versuche in Jena wieder die hervorragenden Eigenschaften des Torfes zur Konservierung des Stallmistes und Verhinderung des Stickstoffverlustes nachgewiesen wurden. Den hierdurch erhöhten Wert des Stallmistes haben wir bereits in den früheren Jahren mit 12–15 Mk. für 1 Stück Großvieh per Jahr berechnet. Da man nun bei rationeller, den Dienstboten allerwärts erst zu lehrender Verwendung mit der gleichen Menge wie Stroh, mit nur 3½–5 Kilogramm per Stück und Tag auskommen kann, so ergibt sich, daß bei einem Durchschnittspreis von 3 Mk. per 100 Kilogramm für 1 erwachsenes Tier pro Jahr für Torfstreu erforderliche Ausgabe von rund 38–50 Mk. für 12–18 Ds. zum Teile schon durch die Werterhöhung des dadurch erhaltenen Düngers wieder hereingebracht wird.

Welchen Wert gute Torfstreu gegenüber den anderen Streumaterialien besitzt, geht aus ihrer großen Aufsaugungsfähigkeit hervor, die sich im Vergleiche zu den anderen wie folgt stellt:

	das Vielfache des eigenen Gewichtes
Torstreu	7–18
Stroh	3–4
feine Holzwolle	2–3
Sägepäne	3–5
Waldstreu	1–3
Reisig, Schneidelstreu	½

Die vorstehenden Zahlen beim Streutorf zeigen aber auch den großen Spielraum, der durch die Qualität bedingt ist und kann faktisch ein geeigneter, langfaseriger trockener Torf bis zum doppelten und dreifachen Wert eines minderwertigen betragen. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß für Streuzwecke auch nur Torfstreu und nicht Torfmüll geeignet ist.

Der Streutorf kommt gegenwärtig in gepreßten Ballen (mit Latten und Draht) von ca. 100 Kilogramm zur Versendung, wodurch nicht nur die Bahnfracht vollständig ausgenützt wird, sondern auch die Unterbringung und Aufbewahrung durch Ueberananderschichten sehr erleichtert wird.

Für die Verwendung wird der den Ballen entnommene Torf aufgelockert und eventuell mit Zuhilfenahme von Holzbohlen am Ende des Standes eine ca. spannhöhe Schichte aufgebracht, welche 3–4 Wochen und darüber liegen bleiben kann. Diese „Matrasenstreu“ erhält nur jeden Tag insoweit eine Erneue-

rung und Ergänzung, als die nassen Stellen sowie Exkremente entfernt werden. Die Notwendigkeit der Erneuerung der Gesamtstreu macht sich durch den in der späteren Zeit wieder wahrnehmbaren Ammoniakgeruch bemerkbar.

In Ställen, wo man die dunkle Farbe der Einstreu vermeiden wissen will, erscheint eine Beschädigung mit etwas Stroh oben auf sehr zweckmäßig und wird dadurch auch eine Befestigung des ganzen Streulagers erzielt.

Dr. Arth. M. Grimmer

Verbesserung des Saatgutes.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, welche die Verwendung von gutem und reinem Saatgut für die Gewinnung reicher Ernten hat, ist die Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden bereits vor einigen Jahren dazu übergegangen, für die Landwirte in ihrem Zuständigkeitsbezirk besondere Saathausteller einzurichten. Diese unter strenger Feld- und Speicherkontrolle stehenden Saathausteller haben die Aufgabe, für die Gewinnung von reinem Saatgut aus guten, bereits im Kammerbezirk unter den verschiedensten Verhältnissen ausprobierten neueren Getreide- und Kartoffelsorten Sorge zu tragen und auf eine weitere Verbreitung dieser ergebigeren Sorten hinzuwirken, denn sie sind gehalten, ihren Nachbau aus Original-Saatgut in erster Linie an die Landwirte des Kammerbezirktes zu einem mäßigen Preise abzugeben. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß bei der Verwendung von gutem und reinem Saatgut sehr häufig ähnliche Mehrerträge erzielt werden, wie durch eine intensive Düngung. Jedenfalls erscheint es für den Landwirt, der seine Wirtschaft dauernd in einem leistungsfähigen Zustande erhalten will, wichtig, sich über die in Betracht kommenden Verhältnisse genau zu orientieren und auf seinen Feldern in Zukunft nur noch die neueren Sorten zur Aussaat zu bringen. Der Bezug solchen Saatgutes im Kammerbezirk durch die Saathausteller ist daher besonders zu empfehlen, und zwar umsomehr, als durch die Errichtung einer besonderen Saatvermittlungsstelle in Wiesbaden, Kapellenstraße 31, an die alle Bestellungen zu richten sind, dafür Sorge getragen wird, daß an die einzelnen Bezieger nur örtlich passende Sorten abgegeben werden. Es dürfte sich daher für unsere Landwirte empfehlen, von dieser Einrichtung für die bevorstehende Herbstbestellung rechtzeitig Gebrauch zu machen.

Landwirtschaft.

Achtung! Landwirte, beobachtet Euere Felder in Bezug auf das Austreten von pflanzlichen und tierischen Schädlingen! Legt Fanggürtel an die Obstbäume!

Wenn der Alee des nächsten Frühjahrs die Hauptnutzung sein soll, dann ist anzuraten, alsbald nach der Ernte das Feld gut herzurichten und Rotklee, italienisches Raygras und Roggen anzusäen. Einen Schnitt erhält man dann im Herbst nicht mehr; aber der Roggen vermag sich so stark zu entwickeln, daß er die junge Alee- und Grasfaat über den Winter schützt. Wenn die Witterungsverhältnisse nicht so ungünstig werden, ist Aussicht vorhanden, daß der junge Alee überwintert; ganz sicher ist es jedoch nicht. Widen oder Erbsen mitzusäen, kann nicht empfohlen werden. Wenn man für den Herbst noch Futter will, ist eine Ansaat mit Hafer, Widen und Erbsen anzuraten. Dieses Gemenge verspricht, Ende Juli oder Anfang August ausgesät, noch den größten Ertrag an Grünfutter. Gedrört kann dasselbe im Herbst, d. h. nach seiner entsprechenden Entwicklung, selbstverständlich nicht mehr werden.

Erbsenbau mit Sommerfrucht. Wer Kenntnis und Gewandtheit besitzt, zweierlei Fruchtgattungen unter einander zu bauen, der kann leicht auf seinem Acker zwei recht günstige Ernten bekommen. Das ist namentlich der Fall bei den Erbsen. Wer Erbsen mit Sommerroggen oder mit Hafer oder mit Bohnen baut, der kann sehr leicht gerade soviel Erbsen gewinnen, als wenn er selber allein baute. Es ist bei diesem Doppelbau hauptsächlich zu beobachten, daß nicht zu dick gesät werde, denn sonst müßte eine der beiden Fruchtgattungen verkümmern. Das Grundstück muß zu einem derartigen Bau tief umgeackert werden, damit speziell der Roggen einen guten Stand bekommt und rasch vorwärts kommt. Ebenso muß auch gut geggt werden, kurz das Feld muß recht gut bearbeitet sein. An Saatquantum rechnet man von jeder Frucht-

gattung gleiche Teile und gibt diese Mischung nicht bloß eine herrliche Ernte, sondern auch recht viel und gutes Futter. Es sei daher dieses Verfahren besonders jenen warm empfohlen, welche die Erbsen in ihrem Futterwerte kennen und deshalb auch mit gutem Erfolge bauen wollen.

Ehe man eine Maschine in Gebrauch nimmt, überzeuge man sich vor allen Dingen, ob kein defekter Teil an derselben vorhanden ist, oder irgend ein Teil fehlt, ferner, ob sämtliche Schraubenmutter genügend angezogen sind, was besonders bei Maschinen mit kompliziertem Getriebe unter keinen Umständen vergessen werden darf. Ferner sehe man zu, ob sich kein fremder Gegenstand zwischen den einzelnen Teilen der Maschine verborgen hält, den gerade durch das Außerachtlassen dieser Vorsichtsmaßregel, durch das Nichtentfernen solcher Gegenstände entstehen die meisten Brüche bei Maschinen, ja man möchte fast die Behauptung aufstellen, 90 Prozent der gesamten Brüche finden hier ihre Erklärung. Um dies feststellen zu können, benutze man die Maschine einige Momente im Leerlauf und es wird sich sofort herausstellen, ob ein Mangelstand vorhanden ist oder nicht.

Obst- Gemüse- und Gartenbau.

Bei schwachwüchsigen Bäumen kann sofort nach der Obsternte der Schnitt oder die Verjüngung vorgenommen werden. Es ist bei erschöpften Bäumen von besonderem Vorteile, diese Arbeit schon im Herbst vorzunehmen, weil der noch zirkulierende Saft günstig auf die Ausbildung der an den zurückgeschnittenen Teilen sich befindenden Augen und die Entwicklung der neuen Triebe im Frühjahr wirkt.

Vom Gemüse- und Obstbau in Holland. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz sandte im Vorjahre ihren Obstkulturspektor zu einer Studienreise nach Holland. Der über diese Reise erstattete Bericht ist — auch für weitere Kreise — außerordentlich interessant. Wir können demselben hier nur einige kurze Angaben entnehmen. Das Klima Hollands hat einen vollständig maritimen Charakter, viel Niederschläge, aber keinen schroffen Temperaturwechsel. Dieses ausgeglichene Klima begünstigt den Gartenbau ganz besonders und es hat die Einfuhr holländischen Gemüses nach Deutschland einen außerordentlich großen Umfang angenommen. In Holland ist der Gartenbau hauptsächlich nur in kleinen, ja in den allergeringsten Betrieben zu Hause. Die Betriebe über 10 Hektar sind Baumschulen oder Blumenzwiebelzüchtereien. Der Vorteil dieser kleinen Betriebe besteht darin, daß in diesen außerordentlich intensiv gewirtschaftet werden kann. Keinen Augenblick ist das Land frei; ist die eine Pflanze abgeerntet, so wird der Boden sofort wieder in Benutzung genommen. 4—5 Ernten werden gewöhnlich gewonnen, eine Ruhe gibt es nicht. In den kleinen Gartenwirtschaften liegt der Schwerpunkt des holländischen Obst- und Gemüsebaues. Der Kleinbetrieb wird gegen den Großbetrieb immer im Vorteil sein, er wird stets billiger produzieren, da fremde Arbeitskräfte weniger notwendig sind und die eigene Kraft und Arbeit stets niedriger in Anrechnung gebracht wird. Die ca. 1400 Gärten in Westland, ca. 500 in Voorschoten und ca. 200 in Naalmeer arbeiten nur mit wenigen fremden Hilfskräften, sie bilden zusammengenommen einen Großbetrieb, der sich nur mit eigenen Kulturen befaßt, die aber viel höhere Einnahmen erzielen, als wenn sich das Ganze aus einigen großen Betrieben zusammensetzen würde. Die noch junge Obstanlage des Herrn Kenney umfaßt ca. 10 Hektar; hiervon sind 8 Hektar mit Hochstämmen, Buschbäumen und Beerenobst und 2 Hektar mit Spalierbäumen bepflanzt. Die ganze Anlage ist 90 Zentimeter tief rigolt und drainiert. Die Erzeugnisse werden in Eist zur Auktion gebracht. Erdbeeren und weichere Sachen kommen auf die deutschen Märkte, während Stachelbeeren in grünem Zustande nach England versandt werden. Von Sorten werden angepflanzt: Äpfel: Roter Bellefleur, Harberts Reinette, Große Casseler Reinette; Birne: Gute Luise von Wranthes, Diele Butterbirne, Clapps Viebling, Williams Christbirne, Hofratsbirne, Blumenbachs Butterbirne; Erdbeeren: Paxtons Noble, Zucunda; Johannisbeeren: Rote Holländische; Stachelbeeren: Crowned Lob; Himbeeren: Superlativ.

Rabatten längs der Südseite von Warmhäusern eignen sich vorzüglich für solche Blumenzwiebeln, Stauden und feinere Gehölze, deren Durchwinterung im Freien sonst unsicher ist, die Wärme des Hauses teilt sich dem Boden unmittelbar am Hause mit, so daß der Frost selbst bei strenger und anhaltender Kälte nur wenige Zentimeter tief eindringt. Ixten, Sparaxis tricolor, Schizostylis coccinea, Primula japonica, Passiflora coerulea und Phygelinea cagonsis kamen auf diese Weise vorigen Winter gut durch und es gibt sicher noch eine ganze Menge Pflanzen, welche man vorteil-

haft an einen solchen Ort auspflanzen könnte. Selbstredend muß mit trockenem Laub und Reisig gedeckt werden und dürfen keine Berge von Schnee und Eis darauf entstehen, weil die darunter befindlichen Gewächse sonst ersticken und faulen würden. Handeltgärtner haben an dergleichen warmen Stellen die ersten Hyazinthen im Freien. Bei Häusern mit einfacher Verglasung, die gedeckt werden müssen, verbietet sich das Anlegen einer Rabatte von selbst.

Viehucht.

Weiden des Jungviehs. In manchen Gegenden hat man die Viehwirtschaft so eingerichtet, daß die meisten Kälber in den Monaten November, Dezember, Januar fallen, was für die Aufzucht eine günstige Kaltezeit ist, weil sich die Kälber bis zum Frühjahr so weit zu kräftigen vermögen, daß sie die Vorteile des Weideganges schon im ersten Jahre ausnützen können. Bis zum Weidegange hat das Kalb ein Alter von circa 6 Monaten erreicht und ist imstande, sich auf guter Weide und bei etwas Beifutter von gutem Heu, gebrochenem Hafer, selbst zu ernähren. Da das Kalb an den Weidegang gewöhnt werden muß, ist bereits den ganz jungen Tieren möglichst ungehinderte Bewegung in Laufflächen, später auf Tummelplätzen zu gewöhnen. Nötig ist eine solide Einfriedigung, da sich sonst die Tiere an das Ausbrechen gewöhnen. Auf dem Tummelplatz können die Kälber auch an sonnigen, windstillen Wintertagen getrieben werden, anfänglich natürlich nur für ganz kurze Zeit. Wenn das junge Gras erscheint, sind die Kälber schon so weit, daß sie zu naschen anfangen und sich nach und nach an das Weidefutter gewöhnen. Nachts, bei regnerischen Wetter und großer Hitze gehören die Tiere in den Stall. Jederzeit können aber die Tiere Schutz vor Sturm und Regengüssen, vor Sonnenstrahlen und Fliegen finden, wenn man leichte, luftige, überdachte Schuppen auf dem Weideterrein errichtet. An Stelle der Schuppen kann man auf ständigen Weiden auch einzelne Bäume anpflanzen, welche die brennenden Strahlen abwehren und durch ihren Schatten angenehme Kühlung spenden. Ein Glück ist es noch, wenn man wenigstens das Jungvieh auf die Weide bringen kann. Bei dauernder Stallhaltung sind die Tiere verdammt, zeitlebens im dumpfen Stall ihr Dasein zu fristen und niemals die frische Luft genießen zu können. Verdauungsschwäche, mangelhafte Blutbildung, sowie Verminderung der Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse und Krankheiten, in Sonderheit gegen die Tuberkulose, sind die Folgen dieser Aufzucht-Methode. Weniger treten sie jedoch in die Erscheinung, wenn wir wenigstens für reine Luft und angenehme Temperatur in den Ställen sorgen.

Für die Küche.

Kalbsteisch mit Spargelgemüse. Man kocht Kalbsteisch mit Wurzelwerk weich. Den Spargel schält man, schneidet ihn in kleine Stücken und kocht ihn in Salzwasser weich. Eine Stunde vor dem Anrichten läßt man einen Löffel voll Butter in einer Kasserole schmelzen, nicht bräunen, rührt Weizenmehl darunter und gibt soviel Kalbsbrühe darauf, als man reichlich die Hälfte Sauce braucht, fügt ein wenig Zitronenschale hinzu und läßt diese Sauce eine Stunde langsam kochen, doch muß sie häufig durchgerührt werden und sehr dick sein. Alsdann gießt man von dem Spargelwasser zu, bis man genügende Sauce hat, quirlt ein Ei in zwei Eßlöffel Weißwein und einem Löffel Zitronensaft klar und zieht damit die Sauce ab. Nun schüttet man den Spargel und das in saubere Stücke geschnittene Kalbsfleisch in die Sauce und läßt das Ganze noch einige Minuten ziehen.

Büdlinge mit Reis. Man kocht ein halbes Pfund blanchierten Reis in 1 Liter Bouillon weich und steif und vermischt ihn dann mit 90 Gramm Butter, Salz, etwas Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel. Nun löst man drei Büdlinge von Haut und Gräten, schneidet sie in Stücken und brätet sie einige Minuten in Butter. Die zum Servieren bestimmte Schüssel wird reichlich mit Butter ausgestrichen, dann gibt man die Hälfte vom Reis hinein, hierauf die Büdlinge und zuletzt die andere Hälfte Reis, bestreicht die Fläche mit verlopftem Ei, streut geriebenen Käse und Reibbrot darüber, legt kleine Stücken Butter darauf und bäckt nun die Speise im Backofen eine halbe Stunde.

Buttermilch-Suppe. Ein Liter Buttermilch quirlt man mit einem Eßlöffel voll Mehl klar, läßt sie unter fortwährendem Rüh-

ren auflocken und fügen ein Stück Zimmt, Zitronenschale und Zucker hinzu. Vor dem Anrichten wird die Suppe mit zwei Eigelben abgezogen und mit in Butter gelb gebratenem, würflich geschnittenem Weißbrot angerichtet. Das hineingerührte Mehl verhindert das Gerinnen der Buttermilch.

Suppe a la Jardiniere. Carotten, junger Sellerie, Kohlrabi etc. werden mit einem Dressiermesser in zierliche Stücke geschnitten, in wenig Wasser und Butter weich gekocht, vor dem Anrichten in die Terrine gelegt und mit einer klaren und kräftigen Fleischbrühe übergossen.

Zitronen-Suppe. Zwei geschälte und in kleine Würfel geschnittene Zitrone tut man in die Terrine und streut reichlich Zucker darüber, gibt einigen geriebenen Zwiebeln dazu und läßt dies eine Stunde stehen. Alsdann kocht man zwei Teile leichten Wein und einen Teil Wasser mit Zucker, der abgeriebenen Schale einer Zitrone und einem Stück Kanneel auf, zieht es mit einigen Eidottern (auf einen Liter Zucker rechnet man vier Dotter) ab, gießt diese Mischung kochend über die Zitronen in die Terrine und serviert die Suppe mit Schneeflöckchen, Makronen etc. Da diese Suppe auch kalt vorzüglich schmeckt, eignet sie sich gut für die Sommerzeit.

Gemeinnütziges.

Goldfische zu erhalten.

Das Absterben der Goldfische in Aquarien soll man dadurch verhüten, daß man einige Duzend Pflänzchen von Wasserlinsen, die man auf jedem stehenden Wasser findet, in die Gefäße bringt. Auch andere Wasserpflanzen tragen zur Gesundheit der Fische bei.

Ein wirksames Mittel gegen Holzwürmer in Möbeln ist eine Auflösung von 5 Gramm Karbolsäure in 100 Gr. Wasser. Man

bringt die Flüssigkeit mittels eines kleinen Pinsels oder mit einem Oeler, wie solche den Nähmaschinen beigegeben sind, in die Löcher. Wenn dies einige Male wiederholt wird, so werden dadurch alle Würmer und gleichzeitig auch ihre Brut zerstört. Aber nicht bloß Möbel, sondern auch das Gebälk in Häusern wird häufig durch Holzwürmer beschädigt; das Holz zeigt kleine runde Löcher, und feines Holzmehl findet sich vor. Zum Schutz werden Bau- und andere Hölzer, die nicht im Freien Verwendung finden, mit einer Quecksilberchlorid-, Kupferbitriol-, Zinkbitriol oder Zinkchloridlösung getränkt. Quecksilberchlorid wird am häufigsten benutzt; bedeutend billiger und ebenso wirksam ist Zinkchlorid. Man läßt die Hölzer gut austrocknen und streicht sie wiederholt mit Zinklösung an. Aus Möbeln werden ferner die Holzwürmer durch Benzol vertrieben. Die Löcher werden mit Benzol getränkt; es sterben dann nicht nur die Insekten, sondern auch die Larven und Eier gehen zu Grunde. Das Benzol ist aber äußerst feuergefährlich; die betr. Versuche dürfen nur bei Tage ausgeführt und der Raum erst dann mit Licht betreten werden, wenn der Benzingeruch verschwunden ist.

Vertilgung von Ameisen. Zu vorstehendem Zweck wird u. a. das stark riechende Kerbelkraut empfohlen, das am Aufenthaltsort der Ameisen ausgelegt wird. — Auch in Zuckersirup getränkte Schwämme werden ausgelegt. Die Tierchen sammeln sich in demselben, man gießt dann kochendes Wasser auf die Schwämme und wiederholt dieses Verfahren. — Ferner wird empfohlen, die Diele öfter mit Karbolsäure aufzuwaschen und an den befallenen Stellen in Untertassen Petroleum aufzustellen. Die Brutstätten der Ameisen werden durch Abgießen von Karbolsäure sicher zerstört, was freilich in Wohnräumen wegen des bekannten Karbolderuchs nicht immer durchführbar ist. — Merkwürdigerweise sind die Ameisen gegen die stärksten Gifte unempfindlich. Ein Gemisch von Honig und Strichnium z. B. mundet ihnen ganz vorzüglich und schadet dem Volk nicht im mindesten.

Abjakgebiete auf dem Lande erschließt erfolgreich unser Anzeigenteil.

Geflügelzüchter!

Bitte, lesen Sie mein Buch: „Wie erziele ich von 100 Hühnern 12000 Mk. Reinertrag“. Preis 2 Mk. Zu beziehen v. **S. Banning, Kiel, Kopperpahl 96.** B 46

Schöne ital. Zucht- u. Legehühner liefert seit 30 Jahren gut u. billig. **Geflügelhof Becker Nr. 11, Weidenau-Zieg.** Preisliste mit Abbild. kostenlos. H 47

Japanische Höckergänse,

1.2. 1906er, mit Altschick, mit 1. Preis u. Ehrenpreis prämiert, verkauft wegen Blahmangels zu 36 Mk. mit Verpackung. 14133 **Karl Wild, Niederstetten, Württ.**

Eine Probe

überzeugt Sie besser als jede andere Reklame, daß die Kartoffelneuzüchtung 14041

„Deutsche Malta“

eine Goldgrube für Landwirte und Gärtner, früheste Kartoffel für's freie Land oder auch zum Treiben. „Deutsche Malta“ ist die Frühkartoffel der Zukunft, — 10 Pfund frucht 5 Mark. Größeres Quantum Preisermäßig.

Knisel, Pflanzenkulturen, Stahnsdorf 507 bei Berlin.

Eine junge, hübsche Frau

kann ihren Körper, ihre ganze Gesundheit schon im ersten Jahre der Ehe vollständig ruinieren, wenn sie sich ihrer Mission in der Ehe nicht bewußt ist. Sowohl die junge Frau als auch der junge Ehegatte, sollen deshalb das Werk der Frau Dr. **Fischer-Düdelmann** „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lesen. Dieses vorzügliche Buch (das mit vielen Illustrationen und einem zerlegbaren Modell des Frauenkörpers in der Entwicklungsperiode versehen ist) wurde von der medizinischen Wissenschaft rückhaltlos anerkannt und erschien bereits in 13. Auflage, und mehr als 100 000 Frauen haben es mit Genugtuung gelesen. Für das Wohlbefinden und die Gesunderhaltung beider Ehegatten hat das Buch einen unschätzbaren Wert. Schreiben Sie an die unterzeichnete medizinische Buchhandlung; die Zusendung erfolgt sofort. Preis des Buches **Mk. 3.00** ungebunden, **Mk. 4.00** elegant gebunden. 14246

BERLIN SW. 61, Gitschinerstr. 13.

Vogler & Co.

In einer ländlichen Haushaltungs- und Geflügelzuchtsschule erhalten junge Mädchen gründliche Ausbildung im Haushalt, Küche, Garten- und Obstbau, sowie in der nützbringenden Geflügelzucht. Interessenten belieben Adresse unter **Z. 200** an die Expedition des „Landwirts“ mitzuteilen, worauf sofort Prospekt gesandt wird. L 15



Teilzahlung ohne Woche: 1 M.

Feinstes Konzert-Schallophon Orchester, Musik, Gesang, hum. Vorträge naturgetreue Wiedergabe **42 M.** an.

2 Jahre Garantie v. Größe 25 cm doppel Platten für alle Grammophone 2 Stücke spiel. nur geg. Kassa 2 M. franko. Illustr. Katalog u. Verzeichnis Nr. 64 gratis. **Wiederverkäufer en gros Preise.**

Schallophon Ges.

3. 7 Hamburg 36.

Geld-Darlehn

ohne Bürg., mit Katenrück., gibt schnellstens **Marcus, Berlin, Bornholmerstr. 9a (Niedp.)** 14165

Geld an jedermann, auch geg. bequeme Katenzhlg., verl. distr. u. schnell zu fulant. Beding. **Gelbstg. C. A. Wintler, Berlin 37, Potsdamerstraße 65.** Glänzende Dankschreiben. H. 3.

Wer sucht Geld, Hypothek, Teilhaber, verkaufen will, wende sich sof. an die Deutsche Börsenzeitung, Berlin-Sch. 2, Vorbergstraße 1. Käufer u. Geldangebote vorh.! Keine Vermittlung. B.50

Saanen- Ziege, hornl., gesund, f. gut milchend, frisch-melk., 4-5 Etr. nußf. f. weg. Umbau. 35 Mk. Leb. gute Anf. Garantie. Näh. geg. **Marle Geld, Elster, Elbe.** 14134

Die gangbaren

Schnupftabake

hält stets auf Lager **Jacob Rath, Kirchstraße 26.** 14109

Leichte Federrolle und kleine Sandrolle billig zu verkaufen. **Moritzstraße 50.** 13910

Welcher Landwirt od. Gärtner im Besitz will sich eine **Grube Düng** auf sein Grundstück ausfahren? Näh. G. d. B. 9430

Sehr gut erhaltene und genau gehende

Dezimalwaage

(1000 Kilogr. Tragkraft) preiswert zu verkaufen. Näheres **Albrechtstraße 11, Hinterhaus, Weinellerei.** (13737)

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 224.

Mittwoch, den 23. September 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäuser.

(Fortsetzung.)

Aber mit seltener Frische sprang er aus dem Bett und trat ans Fenster. Es war ein höchst unwirtlicher Morgen für einen Spaziergang, ein feiner Regen sprühte herunter, und von allen Bäumen herab sickerte die Feuchtigkeit. Er sah auf die Uhr. Es war gegen 7 Uhr, als er vollständig angekleidet in Toppe, hohen Wasserstiefeln und Regenhut mitten im Zimmer stand.

Auf seine Visitenkarte schrieb er an Robert ein paar Zeilen, daß er im Forsthaufe gestern ein Andenken habe liegen lassen und daselbe holen müsse. Er bitte, ihn deshalb beim Frühstück bei der Gräfin zu entschuldigen.

Dann klappte er den Rockragen auf, steckte sich eine Morgenzigarre an in Ermangelung des kräftigen Kaffees, und nachdem er im Hausflur einem Diener, der die Treppen putzte, das Billet für den Grafen gegeben, eilte er aus dem Schlosse in den immer kräftiger fallenden Regen hinein.

Aber was kümmerte ihn das unwirtliche Wetter? — Lag ihm doch vor allem daran, seinen verlorenen Crayon so schnell als möglich wiederzubekommen. Er wußte, daß man in Forsthäusern sehr früh aufzustehen pflegt, außerdem erinnerte er sich auch, daß der alte Landberger gestern dem Grafen erzählt hatte, daß er heute ganz früh den Holzschlag irgendwo besichtigen müsse, und wenn er nun berechnete, daß er bei dem schlechten Wege gut zwei Stunden zu laufen hatte, so kam er gegen 9½ Uhr im Forsthaufe an.

Er war auf seinen Fahrten in Roberts Gesellschaft an ganz andere Märsche und Strapazen gewöhnt, als daß solch ein bißchen Herbstregen ihm die Laune verderben sollte, besonders heute, wo es galt, seinen verlorenen Crayon wiederzufinden; und eins nur war merkwürdig bei der ganzen Sache, daß ihm selbst auf dem Wege zur Tierjagd das Herz nicht so vor Erwartung und Anruhe geklopft hatte, wie heute um den abhanden gekommenen Bleistift.

Auch war ihm noch nie ein Marsch von zwei Stunden so kurz erschienen, denn zum Ueberraschen schnell tauchte das Ziegeldach des Forsthauses vor seinen Blicken am Ende der Chaussee aus den laublosen Stämmen. Einen Moment blieb er stehen und zögerte. — Aber aus dem Schornstein kräufelte sich ein leichtes Rauchwölkchen empor, die Läden waren weit zurückgeschlagen, die Haustür stand offen und alles deutete darauf hin, daß für die Bewohner längst der Tag begonnen hatte und hier auf dem Lande nahm man's wohl mit der Viertelstunde auch nicht so genau, besonders, da man ja den Zweck seines frühen Kommens schon kennen mußte.

Er schritt also kurz entschlossen auf das Haus zu. Aber merkwürdigerweise begrüßte ihn heute nicht das wilde Dackelgeheul wie gestern — und das befremdete ihn einigermaßen — bis er sich endlich entschloß, die Klingel zu ziehen, um die Hausbewohner von seiner Anwesenheit in Kenntnis zu setzen.

Eine saubere Magd erschien im Hausflur der Oberförsterei und teilte dem Professor auf seine Frage mit, daß der Herr Oberförster schon vor sieben Uhr ins Holz gegangen sei. Aber Fräulein Beate sei zu Hause. — Der Herr möchte nur einstweilen in die „gute Stube“ treten.

Aber der Gedanke an seinen durchnässten Anzug und seine durchaus nicht salonfähigen Stiefel sowie der Anblick seines Hu-

(Nachdruck verboten.)

les, von dem der Regen wie aus einer Dachtraufe rann, hielten ihn noch rechtzeitig von einem so unerhörten Beginnen ab.

„Sagen Sie nur dem gnädigen Fräulein,“ sagte er schüchtern, „Professor Rohland wäre hier und wollte nur schnell nach etwas fragen. Ich warte hier auf dem Flur!“

Das Mädchen verschwand, und einen Augenblick später stand Beate vor seinen entzündeten Augen. Ja, er war so über alle Maßen entzückt und überrascht, daß er den Zweck seines Kommens, den ominösen Bleistift, vollständig über ihrem Anblick vergessen hätte, wenn sie nicht selbst darauf gekommen wäre! —

„Guten Morgen, Herr Professor!“ rief sie ihm schon an der Tür des Wohnzimmers entgegen. „Sie kommen gewiß wegen des goldenen Bleistifts, den Vater gestern abend gleich gefunden hat! — Nicht wahr? — Aber, bitte, kommen Sie doch näher, Sie armer Herr Professor, und wärmen Sie sich erst ein wenig. Das muß ja ein fürchterlicher Weg gewesen sein bei dem strömenden Regen. Du mein Gott, Sie sind ja ganz durchnäscht, kein trockener Faden ist ja an Ihnen!“ —

„O doch, mein gnädiges Fräulein!“ lächelte Bruno — und er sah wirklich bildhübsch aus wenn er so lächelte, wie eben jetzt — „das täuscht! Der Anzug ist nämlich durchaus wasserdicht und hat tausendmal schlimmeres schon mit durchgemacht. Da ich nun von Ihnen die Veruhigung habe, daß das an und für sich wertlose Ding, das mich aber an meinen Vater erinnert — sich gefunden hat, will ich nicht weiter stören!“ —

„Das wäre ja noch schöner, Herr Professor“ — rief Beate — „wenn Sie jetzt so in Wind und Wetter wieder fortlaufen wollten. Ich glaube, mein Vater wird zum ersten Male im Leben mit mir böse sein, wenn ich Sie fortließe, ohne daß Sie sich erst gehörig gestärkt und ausgeruht. Also, bitte, geben Sie mir keinen Korb und treten Sie näher.“

Zögernd, aber doch herzlich gern gehorchte Bruno der lebenswürdigen Aufforderung und trat in das Wohnzimmer. Da war er ja nun wieder und alles war wie gestern. Da das Sofa — wo er den Bleistift verloren hatte, — dort das Eckchen am Fenster mit den Schlingpflanzen — und ihm gegenüber das entzückende Gesicht, dessen einfache Natürlichkeit ihm so lieb über alle seine Verlegenheit hinweghalf.

Wie gern hätte er sich wieder in die Sofaecke gesetzt, wenn sein Rock nicht so naß gewesen wäre. Und dabei deutete Beate mit einem freundlichen „Bitte!“ auch noch gerade auf den Sofaplatz. Er kam sich vor wie Tantalus.

„Sehr lebenswürdig“ — stotterte er — „aber das geht doch wohl nicht gut — mit dem nassen Rock!“ —

„Ach so!“ rief das Mädchen und lachte lustig auf wie ein übermütiges Kind — „da werden wir gleich Rat schaffen. Hier nehmen Sie des Vaters Wettermantel um — so, fest über die Schultern — wickeln Sie sich gut darin ein — und nun machen Sie sich's in der Sofaecke bequem! — Sol — Sehen Sie, wie prächtig das geht?!“

Und ehe er sich's versah, saß er wirklich in der Ecke neben dem bülleenden Ofen und empfand eine ganz beispiellose Behaglichkeit.

„Ich muß vor allen Dingen um Entschuldigung bitten“ — begann er dann, ein wenig sicherer als bisher — „daß ich zu so früher Stunde auf der Bildfläche erschienen bin. Aber ich wollte vor allen Dingen verhüten, daß Ihr Herr Vater sich die Mühe machte, wegen der Sache womöglich jemand aufs Schloß zu schicken!“

„Da kommen Sie aber schon zu spät, Herr Professor!“ entgegnete Beate mit scheimischem Achselzucken, „bei Försters im Walde beginnt der Tag schon um 6 Uhr, und kurz nach 8 Uhr hat der Vater das verlorene Kleinod durch einen Revierburschen aufs Schloß geschickt. — So haben Sie sich in Ihrer großen Lebenswürdigkeit umsonst bemüht.“

„O, bitte sehr — so umsonst war's nun doch nicht!“ — fuhr Bruno heraus, besann sich aber sofort und fügte hinzu: „Ich mache große Spaziergänge sehr gern, und das bißchen Regen macht mir nichts aus. An Sturm und Wetter bin ich gewöhnt!“

„Wann sind Sie denn da vom Schlosse aber fortgegangen?“ fragte Beate, und in ihren großen, blauen Augen lag etwas Lächelndes, Lauerndes, das der arglose Bruno gar nicht bemerkte und ruhig antwortete: „Kurz vor acht Uhr! — Es war schon ziemlich hell!“

„Ja, aber Herr Professor, dann sind Sie ja noch ganz nüchtern, denn vor 9 Uhr wird ja nie das Frühstück serviert. Und davon sagen Sie kein Wort! — Nichts Warmes im Magen und von außen der stundenlange Regen! Da können Sie ja die schönste Erkältung mit heimbringen! — Nein, das darf ich um keinen Preis zugeben. Oder haben Sie schon gestrichelt? Aber ehrlich antworten, Herr Professor!“

„Nein, gnädiges Fräulein“ — gab er zu und errötete wie ein erlappter Verbrecher.

„So ist's recht. Eine Ausrede hätte ihnen auch gar nichts geholfen. Dann hätten Sie eben zum zweiten Male Kaffee trinken müssen. Verzeihen Sie einen Augenblick, ich stehe gleich wieder zu Diensten.“

Damit war sie fort wie ein Wirbelwind, und Bruno blieb allein. — Am liebsten wäre er überhaupt nicht mehr fortgegangen denn dieses Försterhaus war von einer Behaglichkeit — — einfach unbeschreiblich!

Und nun begann auch noch gar ein Kanarienvogel zu trillern, den er gestern gar nicht bemerkt hatte. — Auch das noch! Ein Kanarienvogel, so ein richtiger, goldgelber, wie seine Eltern einen gehabt hatten. Das war überhaupt für ihn der Inbegriff aller Gemütlichkeit. — Immer heimischer ward es ihm in diesem wunderlichen Försterhause.

Dann erschien Beate wieder, und während sie das schneeweiße Tüchlein über den Tisch breitete, fingen sie an, von allem Möglichen miteinander zu plaudern, als wenn sie schon alte Bekannte wären. Sie hatte aber auch eine reizende Art zu plaudern, zu seagen und zu erzählen, so einfach und natürlich, so selbstverständlich zutraulich, wie ihm wirklich noch an keinem anderen Wesen begegnet war.

Und als dann die Magd mit der blühfauberen weißen Schürze über dem roten Rock den Kaffee hereinbrachte und Beate ihr das große Servierbrett abnahm, und all die lederen Dinge auf dem Tisch aufbaute wie eine Weihnachtsbescherung, da überkam ihn nach dem langen nüchternen Spaziergang ein ganz vortrefflicher Appetit, der seine gemüthliche Stimmung noch erhöhte. Da stand goldklarer Honig in einem zierlichen Kristallbecher, auf einem frischgrünen Weinblatt glänzte die Butter, und das Brot in dem geflochtenen Weidenkörbchen roch so frisch und würzig — und die Milch — und der ausgezeichnete Kaffee!

„Wissen Sie was, Herr Professor,“ rief Beate munter, indem sie ihren Stuhl dicht an den Tisch heranzog — „damit Sie sich nun nicht etwa wieder genieren, taste ich noch einmal mit, Ihnen zur Gesellschaft. Zu Zweien schmeckt's besser! Nicht wahr?“

„O ja,“ — bestätigte Bruno — und erschrak unwillkürlich dabei. Er wußte selbst nicht warum.

„Wo haben Sie denn nur alle diese Hausfrauentugenden her, gnädiges Fräulein?“ fragte er, während er bewundernd zuschaute, mit welcher Grazie sie die Brötchen zurecht machte.

„Du lieber Gott, Herr Professor, das hab' ich schon alles als Kind gekonnt, denn Mutter starb sehr früh, und der Vater wollte niemanden um sich haben, als mich. Da lernt man eben manches früher als andere und wird auch schneller selbständig“ — fügte sie mit einem gewissen Stolz hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ Die Kriminalität in der Ehe. Pastor Elger-Lüttringhausen hat auf Grund seiner langjährigen Studien als Gefängnisgeistlicher herausgefunden, daß die Ehe im allgemeinen einen mildernden Einfluß auf den Mann hinsichtlich der Kriminalität ausübt. Allerdings sind schlechte eheliche Verhältnisse auf das sittliche Leben des Mannes von ungünstigem Einfluß während man eine direkte Veranlassung zum Verbrechen in der Regel nur da feststellen kann, wo der Mann der schweren Rupperei und Zuhälterei sich schuldig macht. Im übrigen ist der erzieherische Einfluß des Weibes unverkennbar. Je geringer die Ehe gewertet wird, umso mehr wird zweifellos die Kriminalität der Verheirateten wachsen. Je höher sie uns steht, desto mehr wird sich die Kriminalität verringern. Pastor Elger hat seine Beobachtungen im Gefängnis zu Lüttringhausen gemacht, und zwar an 65 Gefängenen, von denen 445 ledig und 205 verheiratet waren. Im Alter von 18—21 Jahren standen 98 Ledige, 21—25 Jahren 107 Ledige und 8 Verheiratete, 26—30 Jahren 99 Ledige und 35 Verheiratete, 31—40 Jahren 73 Ledige und 86 Verheiratete, 41—50 Jahren 16 Ledige und 57 Verheiratete, 51—60 Jahren 8 Ledige und 11 Verheiratete, 61—70 Jahren 4 Ledige und 8 Verheiratete. Rückfälligkeit wurden die Ledigen etwas häufiger als die Verheirateten. Einmal waren vorbestraft 66 Ledige und 33 Verheiratete, zweimal 55 Ledige und 21 Verheiratete, dreimal 32 Ledige und 13 Verheiratete, viermal 27 Ledige und 11 Verheiratete, fünfmal 25 Ledige und 13 Verheiratete, sechsmal 20 Ledige und 9 Verheiratete, siebenmal 13 Ledige und 5 Verheiratete, achtmal 11 Ledige und 4 Verheiratete, neunmal 10 Ledige und 4 Verheiratete, zehnmal 2 Ledige und 3 Verheiratete, mehr als zehnmal 7 Ledige und 3 Verheiratete.

□ Goethes Köchin. Durch den bekannten Goethe-Forscher Professor Geiger erfahren wir ausführliche Mitteilungen über Goethe als Hausvater in der Wirtschaft. Seiner Köchin, Charlotte Hoyer, stellte Goethe folgendes Zeugnis aus: „Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten und sie ist zuzeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu lachen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch, verheißt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer anderen verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Türen horcht. Welches alles man, nach der erneuten Polizeiverordnung, hiermit ohne Rücksicht bezeugen wollen.“ Dieses Zeugnis übersandte Goethe dem Polizeikollegium und vergaß nicht, dabei zu melden, daß die Köchin das Blatt, worauf das Zeugnis der vorigen Herrschaft gestanden, zerriß und die Hefen im Hause herumgestreut habe. Bei der Gelegenheit charakterisierte Goethe, der auch die männlichen Dienstboten oft Anklage und Fall entwerfen mußte, die Köchin „als eine der boshaftesten und inforrigibelsten Personen, die mir je vorgekommen“. Ruhe im Hause, besonders im Küchendepartement, ist also selbst dem Olympier in Weimar nicht auf Erden zuteil geworden.

□ Shoking, shoking! Bei einer vor kurzem in London abgehaltenen internationalen Schwimmerkonferenz, die unter anderem von Frankreich, Schweden, Ungarn, Holland, Deutschland, England, Irland, Waes, Dänemark, Finnland und Belgien besucht worden war wurde auch die Bekleidungsfrage der Schwimmsportler des längeren erörtert. Bekanntlich trägt man in Deutschland Trikots mit darüber befindlicher Badehose, während die übrigen Länder als Schwimmkleidung Trikot mit darunter befindlicher Hose vorschreiben. Ein deutscher Antrag, der in der Bekleidung den einzelnen Landesverbänden völlige Freiheit lassen wollte, wurde abgelehnt. In der Debatte hoben die Engländer vor allem hervor, daß die üblichen Abzeichen auf den Badehosen der deutschen Schwimmer und Springer auf eine gewisse Körperstelle geradezu hinwies. (Gemeint waren die beiden Olympiasieger Vieberstein und Zärner, die als Abzeichen Hellschwappen und Stern tragen.) Bei künftigen internationalen Schwimmveranstaltungen werden sich also auch die deutschen Teilnehmer bequemen müssen, den Trikot über der Badehose zu tragen.

Flirt vor hundert Jahren.



Als der Großvater die Großmutter nahm, wurde ebenso gut wie heute geflirtet. Wenngleich der Ausdruck „Flirt“ auch in neuerer Zeit geprägt wurde. Aber wenn heute die blonde Elfe oder die schwarze Kläre in flagranti beim „ersten Kuß“ erwischt wird, wäre ihre Entschuldigung: „Aber Großmama, bist doch auch mal jung gewesen!“ Zug um Zug kulturhistorisch zu belegen, wie dies auch vor kurzem Eduard Fuchs, der bekannte Geschichtsforscher, in seinem Werk „Die Frau in der Karikatur“ getan.

„Wenn man die weibliche Koletterie und den Flirt“, so meint Fuchs u. a. in seinem Universalwerk „Die Frau in der Karikatur“, „im Prinzip für sittlich berechtigt erklärt, so ist damit freilich noch lange nicht gesagt, daß auch alle Formen sittlich berechtigt wären, zu denen die Frau greift, um den Zweck ihrer Werbungen zu erreichen. Der Flirt zählte von jeher zu den wirkungsvollsten Mitteln des weiblichen Werbens, denn es kann als unbestreitbare Tatsache erklärt werden, daß die Männer überaus leicht den sinnlichen Begierden des Weibes unterliegen.“

Eine der ersten Pflanzstätten des Flirts war und ist aber der Salon. Wie sich der Bauer und die Dirnen vom Lande in den Spinnstuben ergöhten, so standen die Pfänderspiele schon vor 100 Jahren bei den Bürgern hoch in Blüte. Welcher Art diese Gesellschaftsspiele waren, möge aus unserer Skizze hervorgehen. An galanter Annäherung beider Geschlechter dürfte sie über jeden Zweifel erhaben sein. Man wird da entschieden dem Züricher Professor Forel beipflichten, der in dem Flirt irgend eine Betätigung sieht, die geeignet sei, sowohl den eigenen Erotismus zu verraten, als denjenigen des anderen oder der anderen anzuregen. „Der Flirt kann von einem leicht provozierenden, etwas verliebten Blick, von einer leisen, scheinbar unbeabsichtigten Berührung, durch alle möglichen Liebesspiele, Küsse, Liebeskosen und Umarmungen bis zu sogenannten unzüchtigen Berührungen und Reizungen gehen, sofern man es nicht bis zum äußersten kommen läßt. Die Nuancen gehen hierbei unmerklich ineinander über. Der Flirt bedient sich abwechselnd des Gesichtes und des Tastsinnes. Der Blick spielt darin eine große Rolle, denn er kann viel verraten und dadurch mächtig wirken. Der Händedruck, bloße Annäherung, ein Hauch, eine scheinbar unbeabsichtigte Bewegung, Streifen des Kleides und der Haut, provozierende Bewegungen sind die gewöhnlichen Mittel des Flirtes.“

Wollte man die Formen der weiblichen Koletterie und des weiblichen Flirts sozusagen historisch belegen, so könnte man, sagte Fuchs, damit Bände füllen. Die Gesellschaftsspiele vom Stille des beiführenden Wildes spielten Hauptrollen in der Liebestunst. Für die Frauen waren derartige Spiele die Gelegenheit, mit der Schönheit der Reize vor der Öffentlichkeit zu kokettieren, die den Blicken gemeinhin durch die Kleidung entzogen sind. In der Dekolletage steckte man, wie hinreichend bekannt sein dürfte, die Grenzen des Erlaubten sehr weit, so weit, daß es nicht an Sittenbildern fehlte, die eine solche Freiheit niedriger hingen. Freilich — man braucht es nicht erst von den modernen Sittenmalern der Bühne und des Romans zu vernehmen, wer Augen hat, zu sehen, sieht es ohnehin, daß es heute keineswegs besser bestellt ist im gesellschaftlichen Leben, als vor hundert Jahren.

Weintrauben.

Von Friedrich Kunze.

O süße Traube!
Du süßlichste von allen!
Was wäre die Erde,
Die Welt ohne dich?
Aus dir trinkt die Muse Begeisterung,
Der Weise der Verstand.

Wenn die goldene Zeit des reichen Herbstes herbeikommt, so ergötzt sich bekanntlich unser Auge an den farbenprächtigen, schwellenden Früchten, die zwischen dem schon bedenklich erblasenden Laub der gesegneten Bäume hervorlachen. Ganz besonders poetisch erscheint unter all diesen saftstrotzenden Gaben der spendenden Natur die köstliche Weintraube, für die das gewöhnliche Wort Frucht schon zu schwer und derb klingen dürfte. Jede Beere ein Tropfen, und Beere an Beere, welch' ein prächtiges Traubengehäng! Durch den duftigen Schleier bringt unser begehrender Blick tief hinein in ein purpurnes, stilles Feuer und ahnt den starken Bund, den geheimnisvolle Sonnengeister und Erdenkräfte schlossen, um ein so wunderbares Gebilde hervorzubringen! Vereint doch auch der dämonische Traubensaft Himmel und Hölle in sich, je nach seiner Wirkung, die er auf seine ungezählten Vertilger ausübt. Ja, das ewig belebende feurige Raß der kugelförmigen Rebenbeeren müßte der griechischen Mythologie zufolge einer höheren Lebensquelle selbst entstammen, einem wahren Götterherzen, das der armen Menschheit dauernd Heil im Wein spendet.

Erde und Himmel sind beisammen,
Haben sich in Eines ergossen

Könnte man mit des Dichters Mund bekennen und auch Gregorovius Recht geben:

Das Höchste was die Erde nennt,
Die Traube ist es und die Lehre.

Ägypten dürfte das beglückte Land sein, in dem zuerst die Traube glühte, und wenn Plinius in seiner vielgenannten „Naturgeschichte“ schreibt: „In Afrika kriechen die Reben auf dem Boden, und indem die Trauben den Saft der Erde trinken, werden sie groß wie kleine Kinder und haben die angenehmste Festigkeit,“ — so dürfte er jedenfalls an das frühkultivierte Niltal gebacht haben. Dort wuchsen die besten Reben in der Gegend von Alexandria, überhaupt an der fruchtbaren Mittelmeerküste, wo heutzutage noch gute Tafeltrauben und Rosinen gewonnen werden. Wenn der alte Herodot erwähnt, daß man dem beim geräuschvollen Frühstück geachteten Stiere außer Weibrauch, Myrrhen, Honig und Feigen auch Rosinen in den ausgeweideten Bauch tue, so scheint er nicht etwa gesabelt zu haben, denn neuzeitliche Forscher haben selbst in den weiten Katakomben getrocknete Weinbeeren uralten Datums gefunden. Auch in der reichhaltigen Sammlung des „Ägyptischen Museums“ zu Berlin sind gebörte Trauben der nilländischen Frühszeit enthalten, die nach A. Braun's Beschreibung „mittelmäßig, großen Rosinen gleich, etwas länglich, 0,01 bis 0,018 Meter lang und von schwarzer Farbe sind“. Frühe Rebenfrüchte jener grauen Tage deuten uns noch ägyptische Wandgemälde an und zwar „weiße, schwarze, rote und rötliche Sorten.“

Auch im biblischen „Land der Ebräer“ wuchsen verschiedene Rebenarten. Fast durchgängig glänzten diese in schwarzblauer Färbung, doch traf man in der eilägyptischen Talumbe auch hellgrüne Produkte an. Jene kundschastenden Männer, die von Moses zur Erforschung des verheißenen Landes Kanaan ausgesandt wurden, trugen eine am Bahe Eschol geschnittene Trube von bannen, die infolge ihrer Schwere an einem quergelegten Stabe hängen mußte. Nun, das nimmt nicht wunder, denn Stephan Schulz berichtet, noch unterm 7. August 1754 daß im heiligen Lande Trauben zur Reife gelangten, welche ein Gewicht von zehn bis zwölf, ja zuweilen bis zwanzig Pfund erreichen und deren Beeren etwa die Größe unserer Zwetschen haben.“

Ein Kaufmann des vorigen Jahrhunderts berichtet, in Rama, zwei Stunden nördlich von Jerusalem, Weintrauben gesehen zu haben, „von denen eine einzige zehn Pfund gewogen.“ Spielte doch schon im alten Testament der weitrunkende Weinstock neben dem schattigen Feigenbaum eine bedeutende Rolle. Interessant ist jener mosaische Gesetzesparagraph, der da gebot: „Wenn du in des Nächsten Weinberg gehst, so magst du der Trauben essen nach deinem Willen, bis du satt habest; aber du sollst nichts in dein Gefäß tun.“ (5. Mose 23, 24.)

Bei den alten Griechen und Römern spielte die saftsprühende Traube eine nicht minder geringe Rolle unter den von der fürsorglichen Mutter Natur gespendeten Pflanzenprodukten. Homers Odyssee schon rühmt die herrlichen Trauben der paradiesischen Gärten Alkinoos, und auf dem berühmten Schilde des kampflustigen Achilles konnte man unter anderen bildlichen Darstellungen auch „ein Rebengefüß, von schwellenden Trauben belastet“, erblicken. Die ersten dieser poetisch-zarten Früchte opferten die klassischen „Alten“ dem wohlwollenden Gott der Ernte. Sie wurden gebrochen, sobald ihre charakteristische Reifefärbung anhub.

Läßt die Lust zur unreifen Traube die
Bergehn; nach kurzer Zeit wird die bläulichen
Weinbeeren die der farbenreiche
Herbst mit der purpurnen Röte zeichnen —

singt ein Dichter jener Tage. Plinius kannte die therapeutische Verwendung der reifen Traube und ihre vielseitige Heilwirkung. Ja sogar als Gegengift wurde sie ansersehen, doch mußte der betreffende Rebe, die solche vielvermögende Früchte erzeugen sollte, zuvor das Werk ausgetrieben und die entstandene Höhlung mit Theriak gefüllt werden, wie in der „Geoponica“ gefabelt wird. Trug doch auch nach Theophrasts Angaben ein Weinstock kernlose Beeren, sobald man ihm das Mark nahm, was jedoch schon Palladius unbefähigt fand. Zur Zeit des römischen Luxuslebens gehörten Weintrauben und Feigen zu den angenehmsten Gaben des Nachtschick besserer Gesellschaftsklassen, wie denn auch der Kaiser Augustus ein großer Verehrer frischer Weinbeeren gewesen sein soll. —

Im germanischen Altertum dürften wohl die Weintrauben ebenso wie unsere Süßfrüchte weniger bekannt gewesen sein; obgleich um 280 v. Chr. der römische Kaiser Probus die sanften Uferhöhen des Rheins und der Mosel mit Reben bepflanzt haben soll. Bessere Sorten wurden später von den zurückgekehrten Kreuzfahrern aus dem südlichen Europa mitgebracht, denn im heiligen Lande selbst war „Bacchus ausgezogen“, seitdem der gestrenge Muhammed mit gesetzlicher Strenge den verderblichen Weingenuss verboten hatte. An den reichbesetzten Tafeln der höfischen Ritter reichte man zum Nachtschick außer besserem Obst auch große Trauben herum. 1498 fand Columbus an der Küste von Kuba üppig rankende Reben und fandte deren herrliche Früchte seiner hohen Gönnerin, der Königin Isabella von Spanien. Doch fehlte es damals keineswegs im südwestlichen Europa selbst an guten Trauben, obgleich Humboldt im „Kosmos“ diejenigen, die er urweit Astrachan fand, „nahe den Ufern des kaspischen Meeres“, weit höher wertet als Spaniens Weinbeeren. Andererseits wieder sollen die oft so „berüchtigt“ angesehenen Beeren Grüneberger Reben bis nach Petersburg als „Tafeltrauben“ versandt werden. Nun, mancher eingebildete Feinschmecker bezeichnet selbst bessere Trauben als „zu sauer“, besonders wenn sie ihm wie Hesops Tafelfuchs „zu hoch hängen.“

Die Frau und die Rechtslehre.

Von Olga Elsner.

In Berlin werden jetzt in den Abendstunden sog. Ehekurse abgehalten für Mädchen der erwerbenden Klasse. Direktorinnen, Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Buchhalterinnen, Arbeiterinnen, die eine Ehe eingehen wollen, können in diesen Abendkursen, die gewöhnlich 2—4mal wöchentlich abgehalten werden, alles lernen, was sie als Hausfrauen so notwendig brauchen, und was sie bis-

her aus Mangel an Zeit und Gelegenheit nicht erlernen konnten. Gelehrt wird Haushaltung, Küche, Schneiderei und Putzmachen. Außerdem werden belehrende Vorträge über die Ehe, Kinderpflege und Erziehung etc. abgehalten.

Bei der heutigen wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Frau ist es durchaus notwendig, daß sie auch von der Rechtslehre etwas weiß.

Das Kapitel Rechtslehre muß schon in den Erziehungsplan der Mädchenerziehung aufgenommen werden. Das erwerbende wie das vermögende Mädchen, die arme wie die reiche Frau können durch die Unkenntnis des Rechts in schlimme Lagen kommen.

Nach der oft leichtsinnigen, übereilten Eingehung einer Ehe heißt es sehr bald für die Frau: hilf dir selbst und schütze dich selbst!

Ist sie z. B. einem gewissenlosen Mitgiftjäger in die Hände gefallen, so muß sie sofort ihr Recht geltend machen und nicht erst abwarten, bis es zu spät ist und sie um ihr Vermögen gekommen ist. Besser ist es freilich, sie sichert sich vorher durch einen beim Notar abgefaßten Ehekontrakt.

Welches Mädchen aber weiß in dergleichen Dingen Bescheid? Gedankenlosigkeit, Unkenntnis, Vertrauensseligkeit verschulden oft ihren späteren wirtschaftlichen Ruin.

Wenn die Frau über alle Versicherungssachen gut orientiert ist, z. B. über Invaliden-, Alters- und Unfallversicherung, so wird sie sich mit geringen Mitteln ein sorgenfreies Alter schaffen.

Gleichfalls muß sie über die Lebensversicherungen, Erbschaftsangelegenheiten und Vormundschaftssachen aufgeklärt werden, denn bei ev. Eintritt in die Wittwenschaft heißt es einfach: Du mußt das wissen und dich selbst darum sorgen.

Es sind in den letzten Jahren in fast allen Städten Rechtsschutzstellen für Frauen errichtet worden, darin sie sich Rat und Auskunft unentgeltlich holen können. Die Frauen und Mädchen des Proletariats nehmen diese Rechtsschutzstellen oft in Anspruch, meist wohl in Sachen von Eintreibung der Alimentationsbeträge und in Sachen der Ehestreitigkeiten. Die Frauen oder Mädchen des Mittelstandes oder der höheren Stände scheuen sich, ihren Nummer und ihre Sorge der Öffentlichkeit preiszugeben. Sie schweigen und leiden bis zum vollständigen Zusammenbruch ihrer Körper- und Geisteskraft.

Für die begüterte Frauenklasse ist ein Kursus in der Rechtslehre ebenso notwendig, wie für die erwerbende Frauenklasse. Derselbe müßte der gesamten Mädchenerziehung aller Stände angereicht werden. Läßt er sich auch in der Schulzeit nicht gut durchführen, so müßten alle weiblichen Fortbildungsschulen, Haushaltungsschulen, Pensionate etc. angewiesen oder gezwungen werden, die Lehre vom Recht in ihrem Lehrplan aufzunehmen.

Sagt auch so mancher ernst- und großdenkende Mann dazu: ich heirate eine Frau und keinen Rechtsanwalt — meine Frau braucht von der Rechtslehre nichts zu wissen — so erwidere ich: die Männer heiraten manchmal Kinder — die Ehe und das Leben aber verlangen fertige, ganze Menschen.

Lebensweisheiten.

Es ist eine eigene Sache um die Gerechtigkeit; wir kennen in der Regel nur die Gerechtigkeit an, die uns recht gibt.

Den Erwachsenen tun wir vielfach unrecht, wenn wir sie ernst nehmen, den Kindern zumeist, wenn wir sie nicht ernst nehmen. Eine Wohlthat übt auch der selbstsüchtigste Mensch bei seinem Tode: er macht Platz.

Viele Menschen, die nach ihrer eigenen Einsicht handeln, haben keine.

Man braucht nicht immer das Schlimmste vorauszusagen, — es kommt schon von selber.

Die Lüge ist die Waffe des Kindes in seinem Kampfe gegen die Erwachsenen; zu seinem Schaden aber erfährt es fast immer, daß diese im Gebrauch der Waffe — die größere Erfahrung besitzen.

Prof. Dr. Banner.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöckel in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Schöls in Wiesbaden.